

*Anton Maegerle*

# Die braune Vergangenheit des BKA

**Das Bundeskriminalamt arbeitet seine Geschichte auf**

In unregelmäßigen Abständen wird in den Medien immer wieder über einzelne Polizeibeamte berichtet, die mit volksverhetzenden, fremdenfeindlichen oder antisemitischen Äußerungen in Erscheinung treten, in neurechten Zeitschriften publizieren, mit Vorliebe Neonazi-Hetzmusik anhören oder bei rechtsextremen Straftaten, die aus gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit heraus begangen werden, konsequent wegschauen. So wurden im August 2000 Waffenteile, Munition, Propagandamaterial und Tonträger mit Neonazi-Musik in der Wohnung eines Berliner Kommissar-Anwärters sichergestellt. Dieser war von Kollegen angezeigt worden, weil er Zettel mit antisemitischen Witzen verteilt hatte. Im März 2001 wurde ein Polizist auf der Wache des Präsidiums Frankfurt/Oder vom Dienst suspendiert, weil er gesagt hatte, dass man Israel vergasen müsse. Ebenfalls suspendiert wurde im März 2004 ein 24-jähriger Bereitschaftspolizist in Berlin. Er hatte Rechtsextremisten in Rechtsfragen geschult. Im April 2006 verlor ein Mitarbeiter der Kriminaltechnik im Berliner Landeskriminalamt seinen Arbeitsplatz, da er E-Mails mit einem fiktiven ausländerfeindlichen Fragebogen an Kollegen versandt hatte. Im März 2007 wurde publik, dass unter den Frankfurter Leibwächtern von Michel Friedman, ehemals Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, auch Rechtsextremisten waren. Bei einem dieser Polizeibeamten wurde auf der Festplatte seines Computers das Horst-Wessel-Lied, die Hymne der Hitlerjugend, entdeckt. Die Berliner Polizeischule trennte sich im Juli 2007 von einem Dozenten, weil dieser seit Jahren Artikel in rechtsextremen Postillen veröffentlicht hatte. Im August 2007 wurde ein Berliner Polizist wegen Rechtsextremismus-Verdacht suspendiert. Er soll an der Herstellung und Verbreitung rechtsextremer Musik beteiligt gewesen sein. Im September 2007 wurde bekannt, dass die Polizei im sachsen-anhaltinischen Dessau Hinweise auf Neonazi-Schießübungen in einem Wald am Rand der Stadt Wittenberg ignoriert hatte und dem Verdacht nicht nachgegangen war.

Polizeibeamte sind ein Spiegelbild unserer Gesellschaft und demnach keineswegs immun gegen rechtsextremes Gedankengut. Offenbaren sich rechtsextreme Einstellungen jedoch in rechtsextremer Aktivität, müssen Polizisten mit disziplinar- und strafrechtlichen Maßnahmen rechnen. Dies war in der Geschichte der Bundesrepublik nicht immer der Fall. Ganz im Gegenteil. In den 50er und 60er Jahren war beim Bundeskriminalamt (BKA) eine rechtsextreme Vita für den Karriereverlauf nicht hinderlich, sondern von Vorteil. NS-Verbrecher, SS-Schergen und rassistische Massenmörder hatten bei der Behörde weitgehend das Sagen. 56 Jahre nach Gründung des BKA werden nun unter der Präsidentschaft von Jörg Ziercke erstmals nach Jahrzehnten des Schweigens die braunen Fundamente der Wiesbadener Behörde aufgearbeitet. So gab es am 8. August in Wiesbaden ein Experten-Kolloquium unter dem Motto »Das Bundeskriminalamt diskutiert seine Geschichte«. Noch zwei Jahre zuvor hatte der damalige Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) erklären lassen, es bedürfe keiner solchen Studie. Zu dem Thema, so Schily, gebe es bereits »umfassende historische Untersu-

chungen«. Maßgeblich dazu beigetragen, dass sich das BKA seiner Vergangenheit stellt, hat der ehemalige BKA-Kriminaldirektor Dieter Schenk.<sup>1)</sup> Schenk hat sich seit Jahren kritisch mit der Geschichte der Behörde auseinandergesetzt und hierbei akribisch Pionierarbeit geleistet. 2001 veröffentlichte Schenk das Standardwerk »Auf dem rechten Auge blind. Die braunen Wurzeln des BKA«. Bezeichnenderweise erhielt er bei den Recherchen dazu »nicht ein Blatt Papier aus dem Bundeskriminalamt«.

## GEIST DER EWIGGESTRIGEN

Das Bundeskriminalamt nahm am 8. März 1951 seine Arbeit auf. Aufbau, Arbeitsgebiete und vor allem das Gros des Leitungspersonals deckten sich bis zur Verwechselbarkeit mit denen des Reichskriminalpolizeiamtes (RKPA), das als Amt V ein Teil des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) war. Das RSHA wurde am 27. September 1939 von SS-Chef Heinrich Himmler aus der Geheimen Staatspolizei, der Kriminalpolizei und dem Sicherheitsdienst (SD) der SS gebildet. Es war die Zentrale des NS-Terrorstaates. Hier wurde die Ermordung von sechs Millionen Juden geplant. In den 50er und 60er Jahren des BKA lag die Führung und polizeifachliche Arbeit bei Männern, die tief mit dem Terror-Staat der Nationalsozialisten verbunden waren. Männer, die selbst Mörder oder Verbrecher waren, sollten Kriminalität bekämpfen. Zum Gründungs- und langjährigen Führungspersonal des BKA gehörten SS-Sturmbannführer, Kommandeure von Genozid-Kommandos, Personal der Geheimen Feldpolizei sowie Abteilungs- und Referatsleiter aus dem RSHA. Laut einer internen Übersicht des BKA aus dem Jahr 1958 hatten unter den 47 Führungsbeamten dieser Behörde 33 als ehemalige SS-Führer gedient. »Viele von ihnen«, so Schenk, »wirkten mit, unzählige Homosexuelle, ›Zigeuner‹, ›Asoziale‹ und sog. Berufs- und Gewohnheitsverbrecher in ein Konzentrationslager einzuweisen und damit einem fast sicheren Tod auszuliefern.« 15 BKA-Führer waren Mitglieder der Einsatzgruppen in Polen und als Vorgesetzte in die Vernichtung der polnischen Intellektuellen verstrickt. Andere hatten bei Exekutionen selbst »Hand angelegt«, annähernd jeder Dritte dieser im leitenden Dienst tätigen BKA-Gründergeneration hat der Gestapo angehört. Nur zwei Führungsbeamte hatten keine braune Weste. Der Freiburger Historiker Patrick Wagner spricht deshalb von einer regelrechten Resozialisierung der NS-Kriminalisten: »In der Führung der Sicherheitsbehörden gab es eine personelle Kontinuität von nahezu 100 Prozent.« Der Geist der Ewiggestrigen durchwehte das BKA. Gedeckt und gefördert wurde die Mörderbande von Generationen von BKA-Präsidenten und Innenministern. Sie kaschierten, so Schenk, durch Alibimaßnahmen deren Laufbahnen, sobald diese bekannt wurden. So wurden vorübergehend Disziplinarverfahren eingeleitet und dann wieder eingestellt, nachdem es ruhiger um die betreffenden Personen geworden war oder eine Person wurde für einige Wochen zum Statistischen Bundesamt abgeordnet, um diese aus dem Schussfeld zu nehmen.

<sup>1)</sup> Dieter Schenk war als Kriminaldirektor im Bundeskriminalamt (BKA) jahrelang Berater des Auswärtigen Amtes in Fragen der Sicherheit des diplomatischen Dienstes im Ausland. 1989 schied er wegen unüberbrückbarer Differenzen auf eigenen Antrag aus dem Polizeidienst aus. Als freier Publizist spezialisierte sich Schenk auf Themen der Inneren Sicherheit, der Menschenrechte und des Nationalsozialismus, die für ihn einen inneren Zusammenhang aufweisen. Seit 1998 ist Schenk Honorarprofessor der Universität Lodz mit einem Lehrauftrag für Geschichte des Nationalsozialismus. 2003 erhielt er den Fritz-Bauer-Preis.

Dieser TRIBÜNE-Text stützt sich in seinen Angaben zum BKA im wesentlichen auf Recherchen von Schenk, die dieser 2001 in seinem Buch »Auf dem rechten Auge blind. Die braunen Wurzeln des BKA« (Köln) veröffentlicht hat. 2003 ist eine Lizenzausgabe des Buches unter dem Titel »Die braunen Wurzeln des BKA« (Frankfurt/M.) erschienen. Siehe zu Schenk dessen Homepage: [www.publizist-schenk.de](http://www.publizist-schenk.de)

## PAUL DICKOPF

Zentrale Figur der BKA-Geschichte und Organisator der SS-Seilschaften im BKA war der einstige SS-Untersturmführer Paul Dickopf. 1910 geboren, trat Dickopf 1933 als Jura-Student dem Nationalsozialistischen Studentenbund bei, erhielt 1934 bei einem Sportwettkampf das SA-Sportabzeichen in Bronze und startete 1937 als Anwarter für den Leitenden Kriminaldienst in der Reichskriminalpolizei seine Karriere. Vom 12. Oktober 1938 bis 1. Juli 1939 absolvierte er den 13. Kriminalkommissar-Anwärter-Lehrgang an der »SS-Führerschule – Schule der Sicherheitspolizei« in Berlin-Charlottenburg. Die »Führerschule« unterstand unmittelbar Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und des SD. SS-Brigadeführer Otto Hellwig, Leiter der Schule, bewertete Dickopfs Fähigkeiten mit den Worten: »Haltung, Auftreten und Wissen machen aus ihm einen durchaus geeigneten SS-Führer.« Nach erfolgreichem Abschluss des Lehrgangs übernahm der frischgebackene SS-Untersturmführer und Kriminalkommissar, der selbst den Antrag gestellt hatte, in die SS aufgenommen zu werden, die Leitung des Kriminalpolizeilichen Erkennungsdienstes für das Land Baden in Karlsruhe. Danach wurde Dickopf von der dem Oberkommando der Wehrmacht (OKW) unterstellten Abwehrgruppe III des von Admiral Wilhelm Canaris geleiteten Amtes für Auslandsnachrichten und Abwehr übernommen. Von 1940 bis 1942 war Dickopf in der Militärischen Abwehrstelle Stuttgart bzw. der Abwehraußenstelle Straßburg tätig. Ein und aus bei der Stuttgarter Abwehr ging der Schweizer Rechtsextremist François Genoud (siehe unten), den Dickopf als V-Mann aufgebaut hatte. 1943 schickten die Spezialisten der Gegenspionage in Berlin Dickopf mit einem »selbständigen Auftrag« in die Schweiz. Er lieferte von nun an unter anderem Informationen für Martin Bormanns Parteikanzlei in München. Vor Ort diente sich Dickopf sowohl dem Schweizer Nachrichtendienst als auch Allan Dulles an. Der Geheimdienstler Dulles war in Bern Statthalter des Office of Strategic Services (OSS), dem Vorläufer der CIA. 1953 wurde Dulles CIA-Chef bis 1961. Noch im Mai und Juni 1945 organisierte der Doppelagent Dickopf die Flucht von deutschen Geheimdienstlern aus der Schweiz. Mit Geschick legte er sich später die Legende eines Widerstandskämpfers zu und gab an, 1943 in die Schweiz geflüchtet zu sein.

## »DIE CHARLOTTENBURGER«

1947 kehrte Dickopf, nunmehr CIA-Agent, nach Deutschland zurück und begann Konzepte für eine zentrale Polizei in den Westzonen des besetzten Deutschlands zu entwickeln, die im Aufbau des BKA ihre Erfüllung fanden. Als Sachbearbeiter im Range eines Kriminalkommissars im Bundesministerium des Innern fungierte Dickopf 1950/51 als Berater des ersten BKA-Präsidenten Max Hagemann. Haushaltsberechnungen, Stellenpläne und Arbeitsanweisungen für das BKA übernahm Dickopf, der im Entnazifizierungsverfahren als Entlasteter (Gruppe 5) eingestuft wurde, teilweise 1:1 aus dem RKPA. Als BKA-Führungspersonal rekrutierte er, der ab 1952 offiziell in den Diensten des BKA stand, überwiegend Angehörige der ehemaligen NS-Sicherheitspolizei. Diese Seilschaft wurde im BKA »Die Charlottenburger« genannt, weil sie den SS-Kommissarlehrgang in Berlin-Charlottenburg absolviert hatte. Die Personalpolitik und die fachliche Zielrichtung des BKA wurden wesentlich von diesem Kreis bestimmt. Auf dem Experten-Kolloquium zur Aufarbeitung der BKA-Historie erklärte BKA-Präsident Zierke: »Es gibt gesicherte Hinweise darauf, dass Cliquen und Seilschaften, die während der NS-Zeit entstanden waren, auch nach dem Krieg

zusammenhielten und sich gegenseitig bei der Wiedereinstellung in die Polizei geholfen haben.«

Den gleichen Lehrgang wie Dickopf hatten auch Kurt Griese (SS-Hauptsturmführer, später Regierungsdirektor im BKA), Otto Gunia (SS-Hauptsturmführer, später Regierungskriminalrat im BKA), Gerhard Freitag (SS- und NSDAP-Mitglied, später Regierungskriminaloberrat im BKA), Rudolf Thomsen (SS-Hauptsturmführer, später Regierungskriminalrat im BKA) und Rolf Holle (Abteilungspräsident im BKA; siehe unten) besucht. Diese Absolventen des 13. Kommissarlehrgangs bildeten im BKA den Stamm der »Charlottenburger«. Weitere kamen aus früheren oder späteren Lehrgängen hinzu.

Zuständiger Referent im Bonner Ministerium des Innern für den Aufbau des BKA war Max Hagemann. Der hatte in der NS-Zeit die Zeitschrift »Kriminalistik« betreut. In dem Blatt propagierte er den »mitleidlos und bis zur Vernichtung« geführten Kampf gegen Menschen, die aus Sicht der Nationalsozialisten erblich bedingte Verbrecher waren. Hagemann setzte beim Aufbau des BKA auf die Erfahrung altgedienter Beamter. »Wenn das Bundeskriminalamt fortlaufend arbeitet, wird sich die Übernahme solcher vorwiegend dem Gefühl nach als Nazis verrufenen Leute geräuschlos ermöglichen« (lassen), schrieb er. 1951 stieg Hagemann zum BKA-Chef auf. Zu diesem Zeitpunkt waren 42 Prozent aller Planstellen im Bundesministerium des Innern mit Personen besetzt, die zuvor Funktionen ähnlicher Art im Reichsministerium des Innern innehatten. Im Jahr der Ernennung von Hagemann zum BKA-Chef verabschiedete der Bundestag mit großer Mehrheit den Artikel 131 des Grundgesetzes. Darin wurde die Wiedereinstellung von Beamten geregelt, die »aus anderen als beamten- oder tarifrechtlichen Gründen« entlassen worden waren – wegen ihrer NS-Vergangenheit. Der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer (CDU) erklärte: »Wir sollten jetzt mit der Nazi-Riecherei Schluss machen«. Die »Resozialisierung« der NS-Kriminalbeamten, eine »kalte Amnestie«, war damit regierungsoffiziell geworden. Im Bundesministerium des Innern (BMI) betrug 1952 der Anteil an »131ern« 35,3 Prozent, bei den dem BMI nachgeordneten Behörden 43,8 Prozent. Die »131er« bildeten quasi das Rückgrat einzelner Ministerien.

Neben Dickopf arbeiteten Rolf Holle und Bernhard Niggemeyer maßgeblich am Aufbau des BKA mit. Holle, ein Freund und Stellvertreter Dickopfs, trat 1930 dem Nationalsozialistischen Schülerbund und später der Hitlerjugend bei. Ab 1933 war Holle in der »Standarte Leipzig« der SA aktiv, ab 1937 gehörte er der NSDAP als Mitglied an und wurde 1939 zum SS-Hauptsturmführer gekürt. Holle war Dickopfs wichtigster Berater im BKA. Niggemeyer, vormals Regierungskriminalrat und SS-Sturmbannführer, war ab September 1943 im RSHA im Amt IV, Gegnerforschung und -bekämpfung, tätig. In seiner Eigenschaft als leitender Feldpolizeidirektor der Heeresgruppe Mitte in Russland war er verantwortlich für zahllose Hinrichtungen. In den fünfziger und sechziger Jahren wurde Niggemeyer, Gründer des »Kriminalistischen Instituts« im BKA, der Fachöffentlichkeit als Organisator der BKA-Herbsttagungen bekannt. Bis 1967 gab er die Berichte zu den BKA-Herbsttagungen heraus und war Mitverfasser eines zuletzt 1973 in unveränderter Ausgabe erschienenen »Leitfadens für BKA-Beamte«. Darin hielt Niggemeyer 1967 fest: »Die Verstandessphäre, also die Rationalschicht der Persönlichkeitsstruktur, ist bei der Frau nicht so stark ausgeprägt wie beim Mann. Die Neigung der Frau zur Lüge und Unaufrichtigkeit erinnert uns an das volkstümliche Sprichwort: ›Die Zunge ist das Schwert der Frau.«

Die Karriere von Dickopf ging mit der Gründung des BKA steil nach oben: 1952 stieg er zum Chef des bundesdeutschen Zentralbüros der Interpol auf, führte von 1957 bis 1964 die BKA-Abteilung Ausland und stand als Chef der Interpol im BKA vor. 1965 wurde Dickopf

zum Präsidenten des BKA ernannt. Bundesinnenminister Hermann Höcherl (Ex-NSDAP-Mitglied, später CSU)<sup>2)</sup> erklärte bei Dickopfs Amtseinführung: »Zu keiner Zeit haben Sie mit dem Nationalsozialismus paktiert.« Das Amt des BKA-Präsidenten hatte Dickopf bis 1971 inne. Parallel führte er von 1968 bis 1972 als Präsident Interpol. Direkter Vorgänger von Dickopf im Amt des BKA-Präsidenten war Reinhard Dullien, auf dessen Konto unter anderem Zwangsrekrutierungen von russischen Arbeitssklaven gehen. 1971 wurde Dickopf in den Ruhestand versetzt. Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP), vormals HJ-Pimpf und heute FDP-Ehrenvorsitzender, bezeichnete Dickopf bei dessen Verabschiedung als »Vorbild für die gesamte deutsche Polizei« und »Botschafter des Vertrauens für unser Land«. Kein Wort verlor Genscher darüber, dass der CIA-Agent Dickopf das BKA zu einer Versorgungsanstalt für alte Nazis und Verbrecher gemacht hatte und die Schlüsselpositionen in der Ministerialbürokratie des Bundesministeriums des Innern über Jahrzehnte hinweg von Nazis durchsetzt waren.

## FRANÇOIS GENOUD

Unterstützung bei der Wahl zum Präsidenten von Interpol hatte Dickopf von den arabischen Staaten erfahren. Nach seiner Wahl zeigte er sich im Gegenzug gefällig, wenn sich Interpol weigerte, den arabisch-palästinensischen Terrorismus zu bekämpfen. Das arabische Lager zugunsten von Dickopf eingeschworen hatte zuvor dessen langjähriger Freund François Genoud<sup>3)</sup>. Genoud und Dickopf hatten sich im Mai 1941 im südbadischen Freiburg kennengelernt. Der Schweizer lieferte Dickopf Informationen über die alliierte Agententätigkeit in der Schweiz. Nach der Verlegung seines Einsatzortes in die Schweiz wohnte Dickopf zeitweilig bei Genoud. Der 1915 in Lausanne geborene und 1996 durch Freitod aus dem Leben geschiedene Schweizer Verleger und Bankier Genoud, Drahtzieher im internationalen Netzwerk des Rechtsextremismus und Finanzier des Terrorismus, blieb seiner Verehrung für Hitler und den Nationalsozialismus sein Leben lang treu, ebenso dem Antisemitismus und seinen Beziehungen zu arabischen Extremisten. Spätestens seit den 50er Jahren gehörte der gelernte Tapezierer zu den bedeutsamsten politischen Drahtziehern des letzten Jahrhunderts. Genouds Verehrung für Hitler begann im Alter von 17 Jahren. Damals wurde er Hitler in einem Hotel in Bad Godesberg vorgestellt. Später schloss sich Genoud der rechtsextremen »Nationalen Front« in der Schweiz an. Spätestens ab 1941 arbeitete er als Agent für die deutsche Abwehr. Daneben spionierte er für den schweizerischen Nachrichtendienst. Nach dem Krieg war Genoud in Belgien und der Bundesrepublik verlegerisch tätig, bevor er 1958 in die Schweiz zurückkehrte. Schon 1955 hatte er das einträgliche Copyright an den Tagebüchern von NS-Propagandaminister Joseph Goebbels erworben. In den rechtsextremen »Deutschen Monatsheften« legte er 1988 dar, wie er zum Inhaber der Goebbels-Urheberrechte wurde: »Von Jugend auf habe ich stärkste Sympathie für Deutschland und den Nationalsozialismus empfunden und habe es nach der Niederlage nicht vergessen. Es störte mich, daß man nach Kriegsende ein Sonderrecht gegen die Besiegten geschaffen hat. Die Entnazifizierungsgesetzgebung zielte unter anderem auf die totale Enteignung der führenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches und ihrer Erben. In dieser monumentalen Unge-

<sup>2)</sup> Vorgänger im Amt des Bundesministers des Innern war von 1953 bis 1961 der einstige SA- und NSDAP-Gefolgsmann Gerhard Schröder (CDU).

<sup>3)</sup> Laske, Karl: Ein Leben zwischen Hitler und Carlos: François Genoud. Zürich 1996

rechtigkeit habe ich eine kleine Lücke gefunden: Das Urheberrecht, das hauptsächlich ein moralisches Recht ist, ist nicht abtretbar und daher auch nicht pfändbar, es ist unantastbar. So bin ich dazu gekommen, auf dieser Ebene für die Sache der Gerechtigkeit zu kämpfen; zuerst für Hitler und ab 1955 für Goebbels.« Im Februar 1972 war der glühende Antisemit Genoud an der Organisation der Entführung einer Boeing 747 der Lufthansa von Dehli nach Aden durch die »Volksfront für die Befreiung Palästinas« (PFLP) beteiligt. Er unterstützte den venezolanischen Terroristen Ilich Ramirez Sanchez (alias Carlos) und finanzierte die Verteidigung von Adolf Eichmann und Klaus Barbie. Der Israel-Hasser Sanchez war zwei Jahrzehnte lang der meistgesuchte Terrorist der Welt. Er mordete im Auftrag palästinensischer Terrororganisationen, nahöstlicher Diktatoren und östlicher Geheimdienste. In Europa überfiel er internationale Konferenzen und ließ serienweise Bomben hochgehen. Eichmann war während des Zweiten Weltkriegs Leiter des Judenreferates im Amt V (Gestapo) des RSHA und verantwortlich für die Deportation der Juden im Rahmen der »Endlösung«. In Barbies 21-monatiger Amtszeit als Leiter der Gestapo in der französischen Stadt Lyon wurden 14.311 Verhaftungen durchgeführt, 7.591 Menschen deportiert und 4.342 Menschen hingerichtet.

## KONTINUITÄT IN DEN POLIZEIAPPARATEN

Vom Reichskriminalamt direkt ins Bundeskriminalamt wechselten unter anderem Kurt Amend, Heinrich Becker, Heinz Drescher und Otto Martin. Amend, einst Leiter des gesamten Fahndungswesens im Dritten Reich einschließlich der besetzten Gebiete, war später Abteilungsleiter Fahndung im BKA. Der Verbrecher, so Schenk, dürfte »Hunderttausende auf dem Gewissen haben, die dank seiner intelligenten Fahndungsmethoden in ein KZ kamen oder vor ein Sondergericht«. Becker, einst Cheftechniker des RKPA, war später Cheftechniker des BKA. Drescher, vormals Leiter der Personenfeststellungszentrale und der Fingerabdrucksammlung des RKPA und SS-Hauptsturmführer, war später Chef des Erkennungsdienstes des BKA. Martin, Chefbiologe des RKPA, nahm später den gleichen Posten beim BKA ein.

Ihre Erfahrungen aus der NS-Zeit konnten bei der bundesdeutschen Polizei unter anderem Heinrich Bergmann, Eberhard Eschenbach, Georg Heuser, Joachim Kaintzik, Waldemar Krause, Eduard Michael, Wilhelm Rohrmann, Richard Pelz, Karl Schulz, Bernd Wehner, Hans-Heinrich Worthmann, Kurt Zillmann, Walter Zirpins und Theo Saevecke einbringen. Kriminalkommissar und SS-Hauptsturmführer Bergmann war Angehöriger der Einsatzgruppe A, die im Baltikum für 250.000 Morde verantwortlich zeichnete. Später arbeitete Bergmann als Kriminalhauptkommissar beim BKA. Eschenbach, ab 1937 SS-Mitglied und Kriminalrat, war später als Regierungskriminalrat Leiter des Ausbildungsreferats im Kriminalistischen Institut des BKA. Heuser, SS-Obersturmführer und Kriminalkommissar, war ab Dezember 1941 bis 1944 Gestapo- und Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Minsk. Er war verantwortlich für die Tötung von zehntausenden Menschen. Im November 1943 ermordete Heuser selbst drei Juden bei Minsk durch Verbrennen auf dem Scheiterhaufen. 1963 machte Heuser, nun Leiter des Landeskriminalamtes von Rheinland-Pfalz, Aussagen über Erschießungen: »Ich schoß mit, zunächst auf solche in der Grube liegenden Juden, die noch lebten, dann direkt als Schütze mit Genickschuß.« Kriminalrat Kaintzik gehörte im RKPA der Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität an. Später arbeitete er als Regierungskriminalrat beim BKA. Krause, früher SS-Sturmbannführer,

war von August 1943 bis Januar 1944 Leiter des für die Judenmassaker in der Ukraine verantwortlichen Sonderkommandos 4b der Einsatzgruppe C. In der Bundesrepublik stieg Krause zum Leiter der Bezirkskriminalpolizeistelle Nord auf. SS-Hauptsturmführer und Kriminalrat Michael war an der Vernichtung der polnischen Intelligenz beteiligt. Im BKA hatte Michael die Position des Abteilungsleiters der Verwaltung in Personalunion mit der des Personalchefs inne. SS-Hauptsturmführer Rohrmann war später Regierungskriminalrat in der Abteilung Erkennungsdienst beim BKA. SS-Hauptsturmführer und Kriminalrat Schulz leitete im RKPA das Betrugsreferat. Später war er Leiter des Landeskriminalamtes Bremen. Wehner war im RKPA Leiter der Reichszentrale zur Bekämpfung von Kapitalverbrechen. Später leitete er die Kripo Düsseldorf und war Fachredakteur der Zeitschrift »Kriminalistik«. Worthmann, ehemals SS-Untersturmführer und für die Sicherheitspolizei und den Sicherheitsdienst im norwegischen Oslo tätig, war später Referatsleiter der Personenfahndung im BKA. SS-Hauptsturmführer und Kriminalrat Zillmann wirkte bei der Vertreibung und Ermordung der Juden aus Luxemburg mit. Im Mai 1959 wurde ihm die Leitung des Landeskriminalpolizeiamtes in Kiel übertragen. Pelz, früher Kriminaloberassistent, war beim BKA Kriminalinspektor. Zirpins, früher Kriminaldirektor im RSHA, Stabsführer der Führerschule der Sicherheitspolizei in Berlin-Charlottenburg, SS-Obersturmbannführer und 1940 Kripochef von Lodz, schrieb im Oktober 1941 über deportierte Juden in seinem Beitrag »Das Ghetto in Litzmannstadt – kriminalpolizeilich gesehen« für die Zeitschrift »Kriminalistik«: »Zusammenpferchung von Kriminellen, Schiebern, Wucherern und Betrügern.« Zirpins war in Lodz und Warschau an Judenverfolgungen beteiligt. Später amtierte Zirpins als Leiter des Landeskriminalamtes von Niedersachsen.

Reibungslos verlief auch die polizeiliche Karriere von Theo Saevecke. Als Polizeichef von Mailand ordnete der Kriminalrat und SS-Hauptsturmführer am 10. August 1944 die Erschießung von 15 Widerstandskämpfern auf dem Mailänder Loretopplatz an und verfügte, die Leichname »den ganzen Tag zur Schau ausgestellt zu lassen«. Saevecke leitete das etwa 20köpfige Außenkommando der Sicherheitspolizei und des SD. Seine braune Karriere startete er 1926. Im Alter von 15 Jahren meldete er sich bei der Schilljugend des »Freikorps Roßbach« an, ging als Sekundaner in die SA und trat, knapp 18-jährig, der NSDAP bei. Zur Kripo kam Saevecke 1934. Von 1937 an war er Offizier der Sicherheitspolizei. Unter Walther Rauff, zuvor im RSHA verantwortlich für die Produktion der Gaswagen, welche die Einsatzgruppen zur Ermordung der Juden im Osten einsetzten, war Saevecke zunächst in Polen tätig und folgte Rauff dann nach Mailand. Weil es »seiner Einsatzfreudigkeit und Entschlußkraft« zu verdanken sei, »daß die Bandenlage in der Lombardei auf ein möglichstes Mindestmaß herabgedrückt worden ist«, schlug ihn der Himmler-Intimus und SS-Obergruppenführer Karl Wolff für das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern vor. Die Auszeichnung erhielt Saevecke Ende April 1944. Wolff lobte, Saevecke habe »bei fast allen Einsätzen im Kampf gegen die Partisanen in vorderster Linie gelegen«. Der Mailänder Historiker Luigi Bromanieri hat recherchiert, dass Saevecke aus Stadt und Provinz Mailand 992 Arbeiter und Widerstandskämpfer in Konzentrationslager verschickte, wo 232 nachweisbar ums Leben kamen. Verantwortlich ist Saevecke auch für die Deportation von 1.200 Juden, die er vom Gefängnis San Vittore in Viehwagen der Eisenbahn in die Vernichtungslager schickte. Nach 1945 befand sich Saevecke drei Jahre in Gefangenschaft, ehe er sich beim CIC, dem Geheimdienst der US-Armee, verdingte. Ende 1951 kam er zum BKA. Dort stieg der Träger der NS-Dienstauszeichnung in Bronze und Silber zum Referatsleiter Hoch- und Landesverrat auf. Als im Zuge der Spiegel-Affäre 1962 die NS-Vergangenheit von Saevecke, der nun als stellvertretender Leiter der BKA-Sicherungsgruppe in Bad Godesberg

tätig war, im Bundestag zur Sprache kam, nahm ihn Innenminister Höcherl in Schutz und lobte ihn als »befähigten Beamten«, der angesichts seines Wissens eine eher bescheidene Karriere gemacht habe. Von seinem Bad Godesberger Schreibtisch aus hatte Saevecke die Polizeiaktion gegen den Spiegel und die Verhaftungsaktion gegen dessen Chef wegen angeblichen Landesverrats geleitet. 1971 ging Saevecke regulär in den Ruhestand. Alle Straf- und Disziplinarverfahren waren im Sand verlaufen; eins wurde 1971 eingestellt, das andere im Mai 1989. Erst 1999 verurteilte ihn in Abwesenheit das italienische Militärgericht in Turin in Abwesenheit zu lebenslanger Haft. Im Jahr 2000 starb Saevecke. Bis zuletzt bestritt er jede Schuld. Die Exekutionen am 10. August 1944, so Saevecke, seien auf Befehl erfolgt. Zudem sei eine »Sühnemaßnahme« gegen die Partisanen »schon lange fällig gewesen: Was ist da Verbrecherisches bei?«

## KONTINUITÄT VON FEINDBILDERN

Neben der Kontinuität von Personen gab es beim BKA auch eine Kontinuität von Idealen und Feindbildern. Im Kampf gegen den Kommunismus nach außen und innen galten Erfahrungen, die im NS-Polizeiapparat gemacht wurden, als Qualifikationsausweis. Weiterhin herrschte der Glaube an das Modell des Berufsverbrechers. Demnach seien einige Tausende von den Alliierten aus den Konzentrationslagern befreite kriminelle Vorbeugehäftlinge zu einem großen Teil verantwortlich für die Zunahme registrierter Kriminalität in den Nachkriegsjahren. So veröffentlichte das BKA 1955 eine Untersuchung zur planmäßigen Überwachung im NS-Staat, in welcher diese Praxis als »voll gerechtfertigt« gelobt wurde. Unter anderem wurde in dieser Studie auf den Umstand hingewiesen, dass die Alliierten 6.000 »Berufsverbrecher« befreit hätten und zehn Jahre danach in der Bundesrepublik »noch keine 400 Berufsverbrecher in Sicherungsverwahrung« seien. 1948 hatte Dickopf notiert: »Ich glaube jedoch, daß der auch in den Konzentrationslagern Himmlers nicht ausgestorbene Stamm von Kriminellen erheblichen Zugang aus den Reihen asozial gewordener Jugendlicher . . . und nicht zuletzt aus dem in Deutschland verbleibenden Abfall der DP-Heere (Displaced Person; Anm.: A.M.) erhalten wird.« Wie im NS-Staat sprach man im BKA intern von »Elementen«, die »auszuschalten« seien. Auch die Stigmatisierung von Sinti und Roma wurde durch die Polizeibehörden weiterhin betrieben. Sinti und Roma galten in Fachzeitschriften und Vorträgen beim BKA als arbeitsscheu und kriminell veranlagt. Weithin unbekannt ist bis heute, dass die Deportationen der Sinti und Roma zwischen 1940 und 1944 vom RKPA organisiert wurden. Die Kriminalpolizei war in der NS-Zeit die Verfolgungsinstanz der »Zigeuner«<sup>4)</sup>. Adolf Eichmann war nur in einem Fall im Herbst 1939 maßgeblich an einem gescheiterten Versuch beteiligt, die Berliner »Zigeuner« zu deportieren. NS-»Zigeunerkerkteien« wurden unter ähnlichen Namen (»Landfahrer«) bis in die achtziger Jahre von der bayerischen Polizei fortgeführt. Der »Adolf Eichmann der Sinti und Roma«, Josef Eichberger, im RSHA Hauptorganisator der »Zigeuner«-Transporte, übernahm später beim bayerischen Landeskriminalamt das »Zigeuner«-Referat und schrieb Karteien aus der NS-Zeit weiter. Der »Leitfaden für Kriminalbeamte« des BKA hielt fest: »Die Zigeuner leben in Sippen und Horden, haben einen »Häuptling«, dem sie bedingungslos Gehorsam schulden, und eine Stammesmutter, die als Hüterin der Stammessitte gilt . . . Die Zigeuner haben

---

<sup>4)</sup> Zimmermann, Michael: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische »Lösung der Zigeunerfrage«. Hamburg 1996



weder einen festen Wohnsitz, noch gehen sie einer geregelten Berufstätigkeit nach. Der Hang zu einem ungebundenen Wanderleben und eine ausgeprägte Arbeitsscheu gehören zu den besonderen Merkmalen eines Zigeuners.« 1957 kam der Bundesgerichtshof in einer Entscheidung zu der Erkenntnis, »dass trotz des Hervortretens rassenideologischer Gesichtspunkte nicht die Rasse als solche den Grund für die getroffenen Maßnahmen« gegen Sinti und Roma in der NS-Zeit bildete, »sondern die asozialen Eigenschaften der Zigeuner, die auch früher Anlass gegeben hatten, die Angehörigen dieses Volks besonderen Beschränkungen zu unterwerfen.« Dass das »Zigeuner-Bild« aus diesen Tagen noch bis heute in manchen Polizeikreisen präsent ist, dokumentiert ein Vorfall aus dem Jahr 2005. Damals schrieb der stellvertretende Landesvorsitzende des Bundes deutscher Kriminalbeamter in Bayern, der Fürther Kriminalhauptkommissar Peter Lehrieder, im Fachjournal »Der Kriminalist«, die Sinti fühlten sich wie die Made im Speck des bundesrepublikanischen Sozialsystems, würden mit dem Mercedes vor dem Sozialamt vorfahren, kaum je geregelter Arbeit nachgehen und sich konspirativ abschotten. Die Anwürfe von Lehrieder, der sich zuvor polizeieintern einen Namen als Mitarbeiter des »Arbeitskreises Polizei und Innere Sicherheit« der CSU gemacht hatte, gipfelten in dem Hinweis, Angehörige der Sinti und Roma nähmen sich die »Legitimation für Diebstahl, Betrug und Sozialschmarotzerei ohne jedes schlechte Gewissen aus dem Umstand ihrer Verfolgung im 3. Reich«. Keiner der 20.000 Kriminalbeamten, die das Fachjournal lasen, distanzierte sich von dem Text. Die zuständige Staatsanwaltschaft im brandenburgischen Neuruppin vermochte in den hetzerischen Äußerungen des Kriminalhauptkommissars Lehrieder nicht den Straftatbestand der Volksverhetzung erkennen und stellte das Verfahren ein.

#### VERGANGENHEITSAUFARBEITUNG ALS VORBILD?

Mit dem Bundeskriminalamt stellt sich zum ersten Mal eine deutsche Sicherheitsbehörde ihrer NS-Vergangenheit. Schenk ist überzeugt, dass auch andere Behörden, darunter das Bundesamt für Verfassungsschutz, entsprechende Aufarbeitungen nötig hätten. In rechtsextremen Kreisen ist man da jedoch gänzlich anderer Auffassung. Die »National-Zeitung«, Sprachrohr der Deutschen Volksunion (DVU), der mitgliederstärksten rechtsextremen Partei in der Bundesrepublik, kommentierte die Aufarbeitung der braunen BKA-Vergangenheit mit den Worten: »Man dürfte annehmen, die Polizei sei .. ausgelastet. Doch der Präsident des BKA Jörg Ziercke betreibt Aufklärungsarbeit .. in eine ganz andere Richtung: In der eigenen Geschichte der Behörde soll geklärt werden, inwieweit Träger ehemaliger NS-Organisationen an Aufbau und Leitung beteiligt gewesen sind . . . Wenn man an die Terrorwarnungen Wolfgang Schäubles denkt . . . dürfte man meinen, deutsche Polizisten hätten alle Hände voll zu tun und andere Aufklärungsarbeit leisten, als die Vergangenheit längst pensionierter Mitarbeiter zu erleuchten.«